

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.
In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
In Podz: Petrowkskastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Am 23. November, als dem Geburts- und Namenstage Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michail Alexandrowitsch hat in der Gatschinoschen Hofkirche ein feierlicher Dankgottesdienst stattgefunden. Demselben geruhten beizuwohnen: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, der Großfürst Thronfolger, Ihre Kaiserlichen Hoheiten Georgij Alexandrowitsch, Xenia Alexandrowna, Michail Alexandrowitsch, ferner die Großfürsten Sergej und Pawel Alexandrowitsch und Michael Nikolajewitsch. Außerdem waren zugegen: General-Adjutant Fürst Schuworow, der Minister des Kaiserlichen Hofes Graf Woronzow-Daschkow nebst Gemahlin, der Minister des Innern Graf Ignatjew und andere Chargen von der Suite.

Wie man aus Warschau meldet, hat der dortige k. und k. Konjul Baron Brenner-Felsach durch Vermittlung der Zeitungs-Redaktionen an die polnischen Künstler eine schmeichelhaft lautende Einladung zur Theilnahme an der nächstjährigen internationalen Kunstausstellung in Wien gerichtet. Das Interesse der polnischen Künstlerwelt für diese Ausstellung wird durch diese Meldung als ein überaus lebhaftes bezeichnet.

Am 15. November hatte General-Adjutant M. Skobelew das Glück, Seiner Majestät dem Kaiser ein prachtvolles, weißes Pferd, welches nach dem Sturme auf Geok-Tepe erbeutet worden, als Geschenk vorzuführen. Dieses Pferd zeichnet sich durch eine ebenso große Ausdauer wie seltene Schnelligkeit aus. Im Schritt macht das Pferd in einer Stunde 8—9 Werst. Seine Majestät der Kaiser geruhte dem General Skobelew in gnädigen und huldvollen Worten Seinen Allerhöchsten Dank auszudrücken.

Zur Abreise des Grafen Kalnoy, über welche wir bereits berichtet, bemerkt das „Journ. de St. Petersb.“: „Dem Grafen, welcher in so würdiger Weise seinen Souverän bei unserm Hofe vertreten hat, ist von Seiner Majestät dem Kaiser als Anerkennung seiner Verdienste der Orden des Heiligen Alexander Newskij mit Brillanten verliehen worden. Wir sind überzeugt, daß Graf Kalnoy auf seinem neuen Posten als Minister des Auswärtigen in Oesterreich-Ungarn das gute Einvernehmen und die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Cabineten in Wien und Petersburg herrschen, noch mehr zu erhalten und zu befestigen bestrebt sein wird.“

Die antisemitische Bewegung in Odessa hat sich, wie es scheint, noch nicht gelegt. Am 18. (30.) November fiel ein Haufe von 20 Mann, wie die „Russ. Wob.“ berichten, über das Magazin eines Juden am Alexandrowitschen Prospekt her und plünderte dasselbe vollständig aus. Am 16. (28.) November hatten ähnliche Vorfälle auf der Moldawanka, dem neuen Bazar und dem Volkutsch stattgefunden. Der Generalgouverneur hat am 19. November (1. Dez.) einen Befehl erlassen, dem zufolge die Dwornike von 6 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts auf der Straße zu dejouriren haben.

Bis jetzt ist von der Eisenbahn-Enquete-Commission, wie die „Now. Wr.“ meldet, der wichtigste Theil des ihr vorgelegten Materials erledigt worden, nämlich die Frage über die Einsetzung eines höhern Eisenbahnkonseils und der demselben entsprechenden Lokalkonseils.

Angesichts der beunruhigenden Gerüchte über das Umsichgreifen der Pest in den an das Batumische Gebiet angrenzenden türkischen Provinzen sind, wie der „Kawkas“ mittheilt, von der Regierung Maßregeln getroffen worden, welche jeden Verkehr zu Lande bewachen. Einer Meldung des General-Gouverneurs von Trapezunt

zufolge sind die Nachrichten über die in Asien aufgetretene Krankheit übertrieben und auch in Erzerum, wie der russische Consul von dort telegraphirt, der allgemeine Gesundheitszustand durchaus nicht so unbefriedigend, wie man annimmt.

(Steinkohlen.) Die Ausbeute der russischen Steinkohlen hat in den letzten Jahren kolossale Dimensionen angenommen. Nicht nur, daß die schon thätigen Werke sich bedeutend vergrößern, sondern es werden auch fortwährend neue Schächte in Angriff genommen. So ist nach dem „Porjadok“ in letzter Zeit im Zekaterinosslawischen Gouvernement die Ausbeute eines neuen Lagers in Angriff genommen worden (ganz in der Nähe der bedeutenden Gorlowschen Schächte). Die monatliche Ausbeute beträgt reichlich 100,000 Pud, d. h. circa anderthalb Millionen Pud im Jahr. Vierzig Arbeiter werden hier am Tage und ebensoviel in der Nacht beschäftigt, meistens dortige Bewohner. Die Leute erhalten täglich 30 Kop. bis 2 Rbl. an Lohn. Die hygienischen Bedingungen sind befriedigende. Erkrankungen und Verletzungen gehören zu den Seltenheiten. Das Etablissement besitzt seine eigene Apotheke. Auch die nothwendigsten Lebens-Bedürfnisse werden den Arbeitern aus dem Komptoir auf Rechnung verabfolgt. Die hier gewonnene Kohle findet ihr Absatz-Gebiet vorzüglich auf der vier Werst entfernten Eisenbahn, aber auch die benachbarten Gutsbesitzer und die Bauern konsumiren einen Theil derselben. Obgleich der Bauer eigentlich mit starrem Eigensinn sich gegen jegliche Neuerung auflehnt, so hat er in diesem Falle doch mit der Zeit den augenscheinlichen Vortheil, den die Benutzung der Steinkohlen gewährt, einzusehen gelernt, welche Erscheinung in national-ökonomischer Hinsicht nur freudig begrüßungswürdig werden kann.

Gerüchweise verlautet, daß die Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rossija“, welche bisher den Prämien-Tarif nach Belieben normirt, augenblicklich mit der Absicht

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. I. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin erschien ihren Feinden jetzt, wo sie weit von Dresden entfernt, ihnen unerreichbar und vollkommen frei war, auch über beträchtliche Mittel verfügte — man wußte, daß sie große Summen mitgenommen hatte — nichts weniger als ungefährlich. Aus eigener Initiative und ohne den König davon zu verständigen, hatten denn auch Flemming, Löwenthal, Wakhdorf, Vagnasco und Vikthum Spione nach Berlin entsendet und sich untereinander über die einzuschlagenden Wege berathen, um die Gräfin unschädlich zu machen und sich ihrer bedeutenden Schätze zu bemächtigen. Leitete die Einen Nachsicht bei diesen Schritten, so war bei den Anderen unerfättliche Habgier die Triebfeder. Die Cosel hatte während der Zeit ihrer Herrschaft Keinen von ihnen Schaden zugefügt, ja, mehrere dieser Herren hatten sogar ihr allein ihre Erhebung und ihr Glück zu danken. Der Kanzler Reichling z. B. war nur auf ihre Verwendung wieder in Freiheit gesetzt worden; es war ihm gestattet worden, seine noch übrige Lebenszeit auf dem Lande zu verbringen und sich da nach Herzenslust seiner Neigung zur Alchymie hinzugeben. Löwendahl war von der Gräfin dem König empfohlen worden und verdankte ihr die Stellung, welche er einnahm. Von all den früheren Schmeichlern war ihr aber in Dresden nur ein einziger Freund geblieben: Harthausen, welcher den Muth gehabt hatte, trotz alles Zuredens und aller Rathschläge Flemming's der armen Frau bis zu ihrem Ende treu zu bleiben. Auch Friesen

hielt sich, obwohl ihm die Gräfin, wie wir wissen, seinerseits ihre Hilfe versagte, als er in Geldnöthen steckte, neutral und trug ihr nichts nach. Alle anderen Höflinge aber kannten kaum ein wichtigeres Ziel, als sie zu verderben, und sie fanden keine Ruhe, bis ihnen dies gelungen war. Kein Wunder also, daß fast kein Tag verging, an dem nicht eine Gelegenheit gesucht und gefunden hätte, den König gegen die Gräfin aufzuheben.

Als van Zinen von Berlin nach Dresden zurückkehrte, war der Eindruck, den die unglückliche Frau auf ihn gemacht hatte, noch so lebendig in ihm und ihr Schicksal flößte ihm so viel Mitleid ein, daß er es einige Tage hindurch vermied, sich bei Hofe zu zeigen. Allein Löwendahl wachte; durch seine Spione von der Ankunft van Zinen's benachrichtigt, ließ er diesen sogleich zu sich bitten.

„Wie habt Ihr die Dinge da oben gefunden?“ fragte er ihn sofort nach seinem Erscheinen. „Erzählt mir Alles! Wir hatten hier Gelegenheit, zu bemerken, daß der König für diese Cosel noch immer ein kleines Faible hat. Das erscheint uns gefährlich. Die Dönhoff und ihre Schwester passen uns viel besser, denn diese mischen sich nicht in die Geschäfte, schieben Niemanden vor und scheinen gar keine Neigung dafür zu besitzen, den Hof zu beherrschen. . . . Allerdings kosten sie so viel, daß man selbst das größte Faß dabei ausschöpfen könnte, und der König muß nach seinem eigenen Geständniß anerkennen, daß Gräfin Cosel nicht so anspruchsvoll war. Aber Alles in Allem genommen sind sie eben doch weniger zu fürchten als die Cosel. . . . Also erzählt mir doch! Was treibt die Gräfin in Berlin? Hat sie noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben, hierher zurückzukehren? Spricht sie immer noch von dem famosen Heirathsversprechen und von ihrem Plane, den König eines schönen Tages zu erschleßen?“

Auf all' diese Fragen antwortete van Zinen in betäubtem Tone: „Alles, was ich weiß, ist, daß diese Frau sich sehr unglücklich fühlt.“

„Unglücklich? Das ist ihre eigene Schuld. Sie konnte ja unter den schönsten Partien wählen, aber sie hat alle ausgeschlagen. Das königliche Heirathsversprechen muß ihr offenbar den Kopf verdreht haben. Sie hält sich gewiß noch immer für die Gattin des Königs, ja für die Königin von Sachsen selbst, nicht wahr?“

„Das ist allerdings wahrscheinlich“, meinte van Zinen, „denn sie ist ganz dieselbe geblieben; ich habe sie in nichts verändert gefunden.“

„Aber so sprecht Euch doch einmal deutlich aus, mein Lieber! Ihr habt mir ja noch gar nichts davon erzählt, was Ihr gesehen und gehört!“

„Ich gestehe Euch ganz offen, daß das, wovon ich Zeuge war, mir das Herz zerrissen hat. Gräfin Cosel ist noch immer gleich aufgebracht, gleich halsstarrig und durchaus nicht geneigt, irgend etwas zu verzeihen; allein ihr Unglück hat mir Achtung eingeflößt. Sie ist wirklich bewundernswürdig, sie ist großartig in ihrem Schmerz!“

„Dann ist sie nur um so gefährlicher“, erwiderte Löwendahl lachend. „Warum mußte aber auch ihre Jugend und Schönheit verflassen!“

„Was fällt Euch ein!“ rief van Zinen begeistert, „sie ist heute schöner als jemals. In ihrem Marmor-Antlitz haben die Thränen, welche sie vergoß, der Kummer, den sie erleidet, nicht die geringste Spur hinterlassen. Sie hat in den letzten acht Jahren auch nicht das Mindeste an Frische und Anmuth eingebüßt, ihre Stirne zeigt nicht die geringste Falte — kurz, sie strahlt auch heute noch in Jugend und Schönheit!“

„Desto schlimmer, desto schlimmer!“ entgegnete Löwendahl. „Der König könnte sie sehen, er könnte

umgehe, der allgemeinen Convention beizutreten. Bekanntlich hat sich ja das Ausland von jeglicher Rückversicherung freigemacht, nicht zum geringsten Theile deshalb, weil die „Rossija“ außerhalb der Convention stand.

Ausland.

— Von der außerordentlichen Erregung, welche in Oesterreich in Folge der inneren politischen Verhältnisse herrscht, gab die am letzten Sonnabend stattgehabte Sitzung des Abgeordnetenhauses Zeugniß. Mit einer Heftigkeit, wie man sie in diesem Raume nicht oft erlebt hat, schlenberten die Redner der Opposition ihre Anschuldigungen gegen die Minister und riefen eine solche Aufregung hervor, daß sich einer der Angegriffenen, der Justizminister Prazak, in seiner Abwehr eine offenbare Beleidigung zu Schulden kommen ließ. Auf der Tagesordnung stand unter Anderem ein Antrag des Abgeordneten Jaques auf Reform des Verfahrens in Preßsachen. Der Antragsteller wies nach, daß bei den gegenwärtig an den Zeitungen ausgeführten Massenkonsifikationen häufig der Begriff der Ehrenbeleidigung gegen einen Minister mit demjenigen der Aufregung zu Haß und Verachtung verwechselt werde. Als Sinnlosigkeit wurden die Massenkonsifikationen von Jaques und nach ihm von Rus auf's Grellste beleuchtet. Lezterer namentlich hob hervor, daß dem Staatsanwälte das gesetzlich nicht zu beanstandende Manisfest deutscher Abgeordneter aus Böhmen zum Opfer gefallen sei, worauf Justizminister Prazak sich zu der unglücklichen Aeußerung hinreißen ließ, die Senatoren, die sich in der Loga auf den Markt begeben, dürfen sich nicht beklagen, wenn ihre Loga beschmutzt werde, die Vertreter des Volkes seien Uebertreter des Gesetzes geworden. Dr. Rus verlangte nun, auf die Geschäftsordnung des Hauses gestützt, die Bildung eines Ausschusses aus den Abtheilungen des Hauses, welcher binnen 24 Stunden über die den Abgeordneten von einem Minister zugefügte Beleidigung zu erkennen habe. Umsonst suchte der tschechische Minister seiner Aeußerung eine mildere Deutung zu geben, umsonst interpretirte der den Vorsitz führende Graf Lobkowitz die Geschäftsordnung anfangs nach seinen Herzenswünschen, die Geschäftsordnung behielt Recht. Und so wurde vom Hause ein Mißbilligungsausschuß gewählt, welcher über den Zusammenstoß zwischen dem Minister Prazak und dem deutsch-böhmischen Abgeordneten entscheiden sollte. In diesem Ausschusse hatte die Rechte fünf von neun Stimmen errungen, also die Majorität erlangt. Weinahe hätten die Liberalen die Majorität erlangt. Eine einzige Stimme gab nach dreimaligem Wahlgang den Ausschlag. Während der Wahl herrschte große Aufregung. Am Sonntag fand eine Sitzung des Ausschusses statt. Die Majorität entschied: Die Aeußerung des Ministers, daß die Deutschböhmen „Gesetzesverlezer“ seien, involvire keine Beleidigung. Die Minorität konstatirte dagegen das Vorhandensein einer Beleidigung und beantragte: das Parlament solle über den Minister seine Mißbilligung aussprechen. Am Montag sollte mündlicher Bericht im Parlament erfolgen. Für die Majorität ist Graf Hohenwart, für die Minorität Dr. Kopp als Referent gewählt. Große Stürme werden für diese Sitzung erwartet.

— Von Berlin wird unterm 7. d. dem „N. W. Z.“ geschrieben: Finanzminister Bitter erklärte heute in der Hamburger Reichstags-Kommission, daß der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen Windthorst von Bismarck weder inspirirt, noch veranlaßt sei und die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute Abends eine Windthorst befriedigende Berichtigung bringen werde, die vom Finanzminister und dem konservativen Abgeordneten Kleist-Neckow abgefaßt sein soll.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt jedoch diese Berichtigung noch nicht, sondern behält sich dieselbe wegen „Raummangels“ vor. Dagegen greift die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Centrum auf's Heftigste an, welches durch Entstellung der Intentionen der Regierung diese herabsetzen wolle. Durch die Sprache des Zentrumsführers Windthorst werde das Vertrauen der Regierung zu friedlichen Erfolgen nothwendig erschüttert.

Nach der Haltung Windthorst's und der „Germania“ soll das Entgegenkommen der Regierung entweder gehindert oder nur unter der Bedingung zugelassen werden, daß diese Parteien und namentlich die Regierung ohne das Centrum hilflos und von diesem abhängig sei. Wollte die Regierung anerkennen, sie befände sich in solch' hilfloser Lage, daß sie sich die Bedingungen der Verständigung vom Centrum diktiren lassen müsse, so würde dies tief zu beklagen sein.

Im Gegensatz dazu schreibt die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“, daß das Bedürfnis nach Frieden mit der katholischen Kirche stets wachse und nur leidenschaftliche Parteien wollen den Kampf mit der Kirche. Niemals habe die Regierung die Trennung von Staat und Kirche und die Trennung der Schule von der Kirche, welche jetzt die Liberalen fordern, beabsichtigt. „Wir stehen“, sagt das Blatt weiter, „am Beginne der ersehnten Aera des kirchlichen Friedens und der friedliebende Papst soll uns helfen, die Ausgleichung herbeizuführen. Es ist erforderlich, daß in dem neu entbrannten Kampfe des Unglaubens gegen den Glauben überhaupt alle ernsten Christen mit der Regierung zusammenstehen.“

Graf Kalnoy hatte heute Mittags eine längere Audienz beim Kaiser. Lezterer betonte, er wisse, daß es Kalnoy's ernstestes Bestreben sein werde, vorzügliche Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich zu pflegen. Für Nachmittag war Kalnoy bei Bismarck gemeldet.

— Auf der parlamentarischen Soiree Bismarck's am 7. d. M., zu welcher kein Centrummitglied erschienen war, wurde die Affaire Windthorst lebhaft besprochen. Bismarck erklärte, den betreffenden Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht gelesen zu haben; er wundere sich, daß ein so kluger Mann, wie Windthorst, so viel Aufsehens von der Sache mache. Ueber das Ausbleiben des Zentrums schien Bismarck sichtlich verstimmt zu sein; sonst kam nichts Bemerkenswerthes vor.

— Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird aus Rom geschrieben, der Papst hätte vor sechs Wochen in einer Allokution die Möglichkeit, in Exil zu gehen, angedeutet; es sei jedoch nicht mehr ernstlich die Rede vom Verlassen Roms Seitens des Papstes.

— Die Enthüllungen des „Standard“ über die Entrevue zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien bringen, so weit sie sich an die Wahrheit anlehnen, nichts Neues. Man braucht nicht erst zu sagen, daß der König von Italien nicht zu dem

Zwecke nach Wien kommen konnte, um das Trentino oder Triest zu verlangen, oder um überhaupt Forderungen in dieser Richtung zu stellen. In dieser Beziehung ist der „Standard“ durchaus schlecht unterrichtet. Aber allerdings wollte die italienische Regierung in Wien die Freiheit erlangen, eine Lösung der Trentino-Frage für die Zukunft in Aussicht stellen zu können. Es handelte sich da nicht um ein materielles Zugeständniß, sondern man wollte nur ein Mittel haben, um die nationalen Bedenken in Italien hinsichtlich der Königsreise beschwichtigen zu können. Die österreichische Regierung hat, wie es sich gebührt, dieses Ansinnen in energischer Weise zurückgewiesen und das Auftreten des Herrn von Kallay muß damit in Verbindung gebracht werden.

Unterdessen haben die Dinge in Berlin bereits wieder eine Veränderung erfahren. Fürst Bismarck ist mit dem Führer des katholischen Zentrums und mit der ganzen Zentrumsparthei in Konflikt gerathen. Es ist allerdings noch nicht gewiß, aber immerhin möglich, daß die Papstfrage wieder von der Tagesordnung verschwinden wird. Die österreichische Politik hatte bereits in dieser Frage den Beschluß gefaßt, wenigstens so weit zu gehen, wie Fürst Bismarck zu gehen gesonnen sei. Viele haben in dieser Beziehung sich niemals einem Zweifel hingegeben, trotz der liberalen Aeußerungen des Grafen Veust und des Grafen Andrássy hinsichtlich der Papstfrage. Für das österr. auswärtige Amt sind jetzt ganz andere Traditionen maßgebend, als diejenigen, welche in der Politik des Grafen Andrássy und des Grafen Veust ihren Ausdruck fanden.

Localberichte.

— In Nr. 274 der Gazeta Handlowa spricht sich ein Anonymus „Omega“ in einem Artikel wieder recht bissig über uns und die hiesigen Verhältnisse aus. Die Klugederei der betreffenden Maske würden wir wie sonst mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht die angeführten Vorwürfe, — wir wollen uns ganz gelinde ausdrücken — erdichtet wären.

Unter Anderem wird uns ein gleichgiltiges Verhalten dem polnischen Theater gegenüber vorgeworfen. Dazu hätten wir wahrhaftig keine Ursache und berufen uns auf die in Nr. 134, 135 und 136 unseres Blattes gedruckten Rezensionen, die, wie es auch nur gerecht war, die aufrichtigste Sympathie ausdrücken. Herr „Omega“ scheint überhaupt ohne sich vorher zu überzeugen, oberflächlich Urtheile zu fällen und Verdächtigungen auszusprechen, die, wenn sie begründet auch gerecht wären, so aber geradezu lächerlich erscheinen.

— In letzter Zeit sind uns einige anonyme Theaterrezensionen mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen. Ueber die Stellung eines Referenten haben wir im Allgemeinen, wie wir schon vor längerer Zeit zu bemerken Gelegenheit hatten, folgendes zu erwähnen. Die Stellung eines Referenten über Kunstleistungen auf kleinen Provinzbühnen ist keineswegs dieselbe, wie jene eines Referenten, der in einem großen Musentempel Gericht hält. Der Kritiker einer Provinzbühne muß, die Lokalverhältnisse berücksichtigend, ein milder und nachsichtiger Beurtheiler sein, er darf das Verhältniß der Künstlerleistung zum Künstlerlohne nie aus den Augen verlieren

Vergleiche ziehen zwischen ihr und der kleinen halbverwelkten Dönhoff, er könnte Reue empfinden. . .“

„Gewiß“, bekräftigte van Lina, „es ist nicht wegzuleugnen, daß sie auf Jeden, der in ihre Nähe kommt, einen unwiderstehlichen Einfluß ausübt.“

„Habt Ihr mit ihr gesprochen?“

„Ja, oder vielmehr sie hat sich mir gegenüber rückhaltlos mit der ganzen Bitterkeit, von der ihre Seele erfüllt ist, ausgesprochen.“

Nach und nach ließ sich der Kammerherr zu immer weiteren vertraulichen Mittheilungen herbei und erzählte endlich dem Hofmarschall Alles, was dieser wissen wollte, und setzte ihn so in den Stand, später Frau von Dönhoff einen mit allen möglichen Zuthaten versehenen Bericht zu erstatten.

Obgleich Marie Dönhoff ziemlich unüberlegt und von leichtsinnigem Charakter, dabei sehr furchtsam und zuweilen auch bössartig war, besaß sie doch nicht so wenig Gefühl, um einer armen, gehezten Frau das Einzige, was ihr noch geblieben war, entreißen zu wollen — ihre Freiheit. Sie fühlte sehr wohl das Unrecht, welches der Cofel widersahren und dessen Ursache sie selbst war, und es widerstrebte ihr, dem steten Andringen der erbitterten Feinde der Gräfin nachzugeben. Sie hätte vielleicht denselben noch mehr Widerstand entgegengesetzt wenn nicht ihre Mutter, die als vorsichtige und praktische Frau unausgesetzt darauf bedacht war, ihrer Tochter die Herrschaft so lange als möglich zu sichern, sie gezwungen hätte, mit Allen in ihrer Umgebung auf gutem Fuße zu bleiben.

Noch an dem Tage, da van Lina ihm seine Erlebnisse in Berlin erzählt hatte, ließ Löwendahl sich bei Frau v. Dönhoff melden; er wählte dazu eine Zeit, da dieselbe eben mit ihrer Schwester allein war. Er begann

die Unterhaltung damit, daß er den beiden Damen allerlei Schmeicheleien sagte, wohl wissend, daß diese hierfür sehr empfänglich seien; dann machte er wie von ungefähr einige Anspielungen auf die Vergangenheit und verglich damit die jetzigen Verhältnisse, was ihn natürlich dahin führte, auch der Cofel zu erwähnen; schließlich machte er die Mittheilung, daß er einige neuere Nachrichten über die Ex-Favorite erhalten habe.

„Was macht sie?“ fragte Frau v. Dönhoff.

„Sie befindet sich in Berlin, unter dem Schutze des Königs von Preußen, und macht ziemlich schlechten Gebrauch von ihrer Freiheit. Sie verwendet ihre Zeit dazu, uns alle gehörig anzuschwärzen, den König und den ganzen Hof in den abscheulichsten Farben zu malen. Das ist gewiß krasser Unbunt; indessen sind wir schon daran gewöhnt. Uebrigens,“ fügte er hinzu, hätte das Alles nichts zu bedeuten, wenn sie nicht bei jeder Gelegenheit ihre Drohung wiederholte, daß sie bei der ersten Begegnung mit dem König, denselben erschießen werde.“

Mit einem Angstschrei sprang Frau v. Dönhoff von dem Sofa, auf den sie sich niedergelassen, auf, sich die Hand vor die Augen haltend; Frau v. Pokki indessen zuckte leicht die Achseln und sagte gleichgiltig: „Das sind tolle Einfälle, derentwegen man sich nicht zu beunruhigen braucht.“

„Wir würden ebenso wie Ihr denken,“ erwiderte Löwendahl, „wenn wir Frau v. Cofel nicht kennen würden. Ich, der ich die Ehre habe, ihr Cousin zu sein, kenne sie nur zu gut! Sie ist eine Frau, welche nie ohne Grund oder ohne die Absicht ihre Worte zu verwirklichen, Etwas sagt.“

„Glücklicherweise,“ meinte Frau v. Pokki, „hat es durchaus nicht den Anschein, daß sie sobald in die Lage kommen wird, dem König zu begegnen.“

„Ja, glaubt Ihr denn, meine Gnädige,“ warf Löwendahl ein, „daß sie geduldig abwarten wird, bis sich ihr eine passende Gelegenheit darbietet? Da kennt Ihr dieses Weib wirklich schlecht! Hat sie sich nicht unbemerkt auf eine Maskerade einzuschleichen gewußt? Wer will sie daran hindern, daß sie in irgend einer Verkleidung nach Dresden kommt, hier 'dem König auf der Straße auflauert und ihr unglückseliges Vorhaben ausführt?“

„Ja wohl,“ rief Frau v. Dönhoff, „dessen ist sie gewiß fähig! O, ich ahne Schreckliches! Der König handelt sehr unklug. Diese Frau sollte. . . Mein Gott, ich weiß nicht, was man mit ihr anfangen sollte. . . indessen. . .“

„Madame,“ unterbrach sie Löwendahl, „wer seine Freiheit so schlecht anwendet und sich gewillt zeigt, Anderen Schaden zuzufügen, der muß seiner Freiheit verlustig erklärt und unschädlich gemacht werden. . . Ihr werdet wohl verstehen, was ich meine?“

Die beiden Frauen schwiegen; gleichzeitig fuhr ihnen der Gedanke durch den Kopf, daß das Schicksal der Cofel sehr leicht eines Tages dasjenige von Marie Dönhoff sein könnte. Löwendahl schien ihre Gedanken zu errathen, denn er fügte sogleich hinzu: „Seine Majestät hat sich niemals gegen Frauen, deren Rolle bei Hofe zu Ende ging, allzustreng erwiesen; ich könnte Euch diesfalls als Beispiele Damen bezeichnen, welchen Ihr hier schon begegnet seid — allein es giebt Umstände. . .“

(Fortsetzung folgt.)

er soll nach diesem Maßstabe das kunstverständige Publikum, zur Genügsamkeit stimmen und sich weder in eine einseitige „Lobhudelei“ noch in ein sogenanntes „Herunterreißen“ einlassen. Auch müssen wir unsere Berichterstatter, wenigstens dem Namen nach kennen. — Masken finden keinen Einlaß.

Am Freitag konzertirte der jugendliche Violin-Virtuose **M. Dengremont** im Warschauer großen Theater. Sein Spiel hat ungetheilten Beifall gefunden, die Geläufigkeit und außerordentliche Reinheit des Tones allgemeine Bewunderung hervorgerufen. Das hier auf den Dienstag angekündigte Konzert wird pünktlich stattfinden und ist schon heute die Nachfrage nach nummerirten Sitzen eine bedeutende. Es ist also anzunehmen, daß das Konzert in jeder Richtung gelingen wird.

Nach der **schrecklichen Katastrophe** in Nizza, waren die Direktionen der Wiener Theater die ersten, welche alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatten, um bei einem vorkommenden Brande das Publikum vor Unglück zu schützen, als auch überhaupt die Feuergefahr im Theater zu vermeiden. Außer den bereits seit Jahren eingeführten Wasserleitungen, wurden die leicht feuerfangenden Dekorationen, Verfestücke zc. mit der von Judlin erfundenen Flüssigkeit getränkt. Feuerfeste metallene Vorhänge, welche die Bühne vom Zuschauerraum vollständig trennen, angebracht und trotz alledem ist neuerdings eins der schönsten und dem Anscheine nach feuerfichere Theater Wien's wie ein Stück Holz niedergebrannt. Bei den so oft vorkommenden Theaterbränden, die doch die größte Vorsicht gebieten, sollte überall, auch in der Provinz, die eben solchen Gefahren ausgesetzt ist, alles Mögliche aufgegeben werden, um dem feindlichen Element nicht unvorbereitet entgegenzutreten zu können.

Und so fragen wir: Welche Vorsichtsmaßregeln sind in unserem Theater getroffen? Finden wir im Theatergebäude eine Spritze, einen entsprechenden Wasservorrath der sofort benützt werden könnte?

Dieses „memento“ sollte auch uns aus dem Schlandrian bringen und in dem Glauben, daß der Vorsicht nie zu viel, noch mehr befestigen.

Noch vorgestern Abends nach Schluß der Redaktion erhielten wir über die bereits gemeldete Katastrophe in Wien von befreundeter Seite ein **Telegramm** folgenden schrecklichen Inhalts:

Ganz Wien ist in Folge eines entsetzlichen Unglücks in Aufregung und Schmerz erfüllt. Unser Prachtbau, das Ringtheater ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand um 6 Uhr 50 Min. Abends. Die Zahl der Menschenopfer ist noch nicht bestimmt, jedenfalls sehr bedeutend. Das brennende Gebäude und die aus den Flammen herausgeholtten armen Märtyrer-gewährten einen unaussprechlich herzzerreißenden Anblick. Ich finde keine Worte um diese Schreckensscene kurz zu schildern. Ein unbeschreibliches Unglück. Brieflich mehr.

Lotterie. Am 9. Dez. das ist am 3. Ziehungstage der fünften Klasse der 137. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Rbl. Silb.	4000 auf Nr.	4,164
"	2000 " "	6,914
"	2000 " "	11,781
"	1000 " "	1,736
"	1000 " "	3,947
"	1000 " "	7,421
"	1000 " "	10,481
"	1000 " "	19,057
"	1000 " "	20,569

Nr. 627, 2321, 6314, 6708, 9,451, 9628, 11,859, 12,593, 12,986, 13,762, 16,812, 21,448, 23,241 zu Rbl. 400.

Auszug aus dem R. W.

Telegramme.

Petersburg, 9. Dezember. Die gestrige Feier des St. Georgsfestes, welche um 11 Uhr begann, verlief in gewohnter Weise. Die Trauer war für diesen Tag abgelegt worden. In dem Festzuge befanden sich auch die Militärbevollmächtigten v. Werder und v. Liegnitz. Se. Majestät der Kaiser trug Generalsuniform mit dem Bande des St. Andreas-Ordens, Ihre Maj. die Kaiserin ein weißes Kleid mit der Schleife des St. Katharinen-Ordens. Den Majestäten folgten sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie. Bei der Eidesleistung S. S. Hoheiten der Großfürsten Paul Alexandrowitsch, Dimitry Konstantinowitsch und Michael Michailowitsch in der Kirche führte der Kaiser die Großfürsten selbst zum Altar. Nach der Feier fand im kaiserlichen Palais ein Frühstück für sämtliche Anwesende statt, bei welchem Se. Majestät der Kaiser die Gesundheit der Ordensritter ausbrachte. Se. Kais. Hoheit der Großfürst Nikolaus erwiderte den Toast.

Wien, 9. Dezember. Im Abgeordnetenhaus gedankt der Präsident mit Worten wärmster Theilnahme

der furchtbaren Katastrophe im Ringtheater und bemerkt, er glaube nicht, daß das Haus heute in der Verfassung sei, zu berathen. (Allgemeine Zustimmung.) Eduard Süß dankt dem Präsidenten im Namen der Vertreter Wiens für dessen sympathische Worte. (Beifall.) Nieger ist gleichfalls mit Schließung der Sitzung einverstanden, Angesichts des Unglücks, welches die Stadt betroffen, in welcher die Abgeordneten gastliche Aufnahme gefunden. Redner hofft, das menschliche Mitleid werde sich zur Linderung der materiellen Noth geltend machen. (Beifall.) Nächste Sitzung morgen.

Wien, 9. Dezember. Ueber die Entstehungsurache des Brandes im Ringtheater giebt der Maschinenmeister an, daß der Brand beim Anzünden der Flammen mittelst des elektrischen Stromes dadurch entstanden sei, daß die Dekoration Feuer gefangen habe. Dasselbe habe sich so rasch verbreitet, daß das Herablassen der Courtine wegen des wahren Flammenmeeres nicht mehr zu bewerkstelligen war. Das Unglück ist viel entsetzlicher, als bisher angenommen wurde, es haben über 300 Opfer den Tod in den Flammen gefunden! Ganze Familien, viele Mitglieder des Orchesters, Theaterarbeiter werden vermißt. Die Sammlung zu Gunsten der Hinterbliebenen ergab an der Börse bisher über 28,000 Gulden. Die Wiener Leichenbestattungs-Unternehmungen haben sich geeinigt, um die Opfer des Unglücks zur letzten Ruhestätte zu bringen. Die Feuerwehr ist unausgesetzt mit Begräbnung der rauchenden Trümmer im Innern des Theaters beschäftigt. Auf den Galerien sollen noch verkohlte Leichname liegen, zu welchen man erst nach Stützung der Galerien gelangen kann. Die Sanitätswagen vom Rothen Kreuz führen die Leichname und Leichnamtheile von der Unglücksstätte hinweg. Der Andrang der Familienangehörigen in das Allgemeine Krankenhaus und das Garnisons-Spital, wo die Leichname zur Agnoszierung niedergelegt sind, ist so groß, daß Militär und Polizei die Ordnung aufrechterhalten müssen. Ganz Wien ist in großer Bestürzung. Sämtliche Zeitungen eröffnen Subskriptionen. Der Kaiser hat zur augenblicklichen Vertheilung einen namhaften Betrag gespendet. Bei der Polizei langen fortwährend Meldungen über vermißte Personen ein.

Wien, 9. Dezember. Die Fondsbörse ist bisher absolut geschäftslos; das gesammte Interesse ist auf das Brandunglück konzentriert, welches weit mehr Opfer, als bisher angenommen wurde, gefordert haben dürfte. In der Börse wurden für die Opfer des Brandes bis jetzt 10,000 Fl. gesammelt.

Wien, den 10. Dezember. Aus den Ruinen des Ringtheaters raucht es ohne Unterbrechen. Die Zahl der noch immer ausgegrabenen Opfer beläuft sich auf einige Hundert. Ein ähnliches Unglück ist noch nicht dagewesen.

London, 9. Dezember. Eine heute bei der Börse eingelaufene Depesche meldet einen ersten Unglücksfall in einer Kohlengrube bei Cockerill, wobei 60 Menschen ums Leben gekommen seien.

Coursbericht.

Berlin, den 9. Decbr. 1881.

100 Rubel = 213 M. 95.

Ultimo = 214 M. —.

Warschau, den 10. Decbr. 1881.

Berlin	46	82 1/2
London	9	46
Paris	37	90
Wien	80	75

Eingefandt.

Lodz, den 9. Dezember 1881.

Zur Abwehr!

In der „Gazeta Handlowa“ Nr. 274 vom 7. Dezember a. c. ist eine Korrespondenz aus Lodz von einem Anonymus „Omega“ veröffentlicht; selbige ist kein Handelsbericht, den man in einem Handelsblatt zu lesen erwartet, sondern ein giftiger Artikel gegen das „Lodzer Tageblatt“, gegen den Zirkus American, eine Klage, wegen der geringen Pflege welche die polnische Sprache im Allgemeinen und das polnische Element insbesondere hierorts findet u. s. w. Der Anonymus erwähnt auch meinen Namen und zwar in einer Weise, die eines Ehrenmannes unwürdig ist. Er versteigt sich zu der Aeußerung: „Es ließ sich in Lodz irgend ein obskurer Jude Radyn nieder, der eine Religionschule bereits er-

öffnet hat und im Deutschen vorträgt. Alle Inserate dieses Herrn werden im Deutschen gedruckt, unter dem Patronat der einflussreichen Matadoren der jüdischen Gemeinde.“ Wenn der Anonymus ein untergeordneter Skribent ist, so verzichte ich auf die zweifelhafte Ehre seinen Namen und seine werthe Persönlichkeit kennen zu lernen. Ist er aber ein Ehrenmann, so fordere ich ihn auf, seine Anonymität abzulegen. Sobald er sich erdreistet, mich persönlich anzugreifen, so gebietet die Gerechtigkeit, es mit offenem Bistur zu thun. Mit einem ehrlichen und offenen Gegner werde ich jederzeit den Kampf ehrlich und wacker aufnehmen. Ich werde noch dieser Tage Veranlassung nehmen, mich mit ihm in der „Gazeta Handlowa“ abzurechnen; vorläufig will ich, als Angegriffener, mich in den hiesigen Lokalblättern defensiren.

Vor allen Dingen muß ich das thun, wozu ich berechtigt bin, nämlich offen zu erklären: Derjenige, welcher sich erdreistet, mich als obskuren Juden zu bezeichnen, verdient die epitheta inorantia: Lügner und Verläumder. Alle, die mich und meine 4-jährige Lehr- und Predigerwirksamkeit kennen, wissen zugleich, daß ich einer sehr liberalen Richtung im Judenthum huldige und dieselbe energisch vertrete. Der Anonymus ist der Erste, welcher mir den Vorwurf des Obskurantismus in's Gesicht zu schleudern wagt. In Kalisch, wo ich nahezu 1 1/2 Jahre als Prediger fungirte, hatte ich mich der Sympathien meiner polnisch-christlichen Mitbürger und der Protektion der Behörden in volstem Maße zu erfreuen. Der „Kaliszjanin“, welcher an patriotischer Gesinnung dem Anonymus entschieden nicht nachsteht, widmet mir in seinem Blatte vom 25. Oktober a. c. warme Worte der Anerkennung; dort hätte auch der Pamphletist — anders kann ich den namenlosen Angreifer und Beleidiger nicht bezeichnen — lesen können, daß ich fleißig Polnisch studire und in einem Jahre polnische Predigten halten zu können hoffe. In fast allen meinen Predigten ermahne ich meine Glaubensgenossen sich gründliche Kenntnisse der Landessprache anzueignen. Als Treitschke in seinem Pamphlet gegen die Juden — im Novemberheft der „Preussischen Jahrbücher“ 1879 — sich der Phrase bediente: „Den Juden Polens sind die Narben vierhundertjähriger christlicher Tyrannei eingepreßt“ habe ich meinen „Dissentigen Brief“ an ihn — Dezember 1879, Verlag von Richard Skrzeczek Löbau W.-st. Preußen — mein Vaterland und meine polnischen Mitbürger in Schutz genommen und rief jenem Antisemiten zu: „Sie schlagen der historischen Wahrheit in's Gesicht! In Polen haben wir am allerwenigsten von der Tyrannei zu leiden gehabt; jenes Land wurde das ganze Mittelalter hindurch mit Recht „das Paradies der Juden“ genannt.“ Ich glaube nicht etwas Falsches zu behaupten, wenn ich erkläre: Ich bin ebenso gesinnt wie der Anonymus. Ein anständiger Patriot bemüht sich erst die betreffende Person kennen zu lernen, ehe er sie als „obskuren Juden“ durch die Presse brandmarkt.

Daß ich vorläufig nicht im Polnischen predige und unterrichte, geschieht aus dem Grunde, weil ich meine theologischen und philosophischen Studien in Deutschland zu absolviren gezwungen war. Ungern verließ ich mein Vaterland, um in der unfreundlichen Ferne zu leben; ich bliebe gern in Polen, wenn der Anonymus im Jahre 1869, als ich mich für akademische Studien vorbereitete, in Warschau ein Seminar zur Ausbildung akademisch durchgebildeter Rabbiner eröffnet hätte. Die Rabbinerschule zu Wilno und Zytonmyr waren damals in der Auflösung begriffen, die auch 1874 erfolgt ist. Uebrigens gingen aus diesen Schulen während ihres 20-jährigen Bestehens kaum 5 Prediger hervor. Wer die wissenschaftliche Theologie des Judenthums treiben will, der muß nach Breslau, Berlin, Würzburg, Pest, Prag, Paris u. s. w. wandern; dort aber ist kein Katheder für die polnische Sprache eingerichtet. Niemand bedauert es so sehr wie ich, daß ich der Landessprache noch nicht ganz mächtig bin; aber ich befehlige mich, dem Uebel abzuwehren und werde sie gründlich erlernen. Non una die Roma est condita, oder um mit dem Anonymus polnisch zu sprechen, Nie od razu Kraków zbudowano. Ich versichere den übereifrigen Anonymus, daß ich seinen Schmähartikel schon ganz gut verstanden habe und meine Entgegnung im Polnischen ganz allein schreiben werde.

Omega führt in seiner Korrespondenz weiter an, daß die jüdische Intelligenz in Lodz aus Indifferentismus Einzelner die Gemeindeangelegenheiten zum Nachtheil, „calego ogólu polskiego“ überlasse. Herr Omega sollte zuerst nähere Informationen einziehen, bevor er thatsächliche Unwahrheiten referirte. Mir ist die Ehre zu Theil geworden, von der höchsten jüdischen Intelligenz hiesiger Stadt zum Prediger nominirt zu sein; gleichzeitig verpflichtete sie mich und zwar conditio sine qua non, künftighin sobald ich der Landessprache mächtig bin, polnisch zu predigen. Die jüdische Intelligenz zu Lodz wird übrigens dem Herrn Omega sehr dankbar sein, wenn er für sie einen akademisch gebildeten Rabbiner mit genügender theologischer Qualifikation, der polnisch zu predigen versteht, ausfindig machen kann; er wird sogar für seine Mühe anständig honorirt werden! Ich meinestheils werde dann gerne einem würdigen und tüchtigern Amtsgenossen meinen Platz einräumen. Herr Omega möge mich stets bei meinem Worte halten!

Adolph Radyn,

Prediger der israelitischen Kultusgemeinde zu Lodz.

WEIHNACHTS-GABEN!

Die Buch-Handlung

S. Zienkowski & Comp.

empfehlen für die bevorstehende Festzeit ihr reich nur gut assortirtes Lager v. Werken in deutscher, polnischer u. französischer Sprache, welche sich besonders für Geschenke eignen. Besitzt eine schöne Auswahl v. **Bilderbüchern** und **Jugendchriften**, verschiedene **Klassiker-Ausgaben** und **Dichter der Neuzeit** wie Freitag, Ebers etc. Alles in eleganten und geschmackvollen Einbänden.

Von **Kunst- und Prachtwerken** empfiehlt die Buchhandlung unter Anderem:

„**Im Thal der Thränen**“ — Photographien nach Original-Kreidezeichnungen von **Arthur von Grotter** mit erklärenden Worten von Hans May in höchst eleg. Leinw.-Mappe. — „**Wandermappe**“. Ein Künstler- und Familien-Album, 36 Handzeichnungen der neueren Schule, in Feder und Blei, Kreide und Kohle, durch Lichtdruck veröffentlicht, mit erläut. Text-Folio in eleg. Leinw.-Mappe. — „**Germania**“. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert von **Johannes Scherr**. — Ferner: **Photographien** nach Original-Gemälden von **Heinr. Siemiradzki** und **Hans Makart** in verschiedenen Größen. (5)

Zum Weihnachts-Feste!

Kinder-Betten,
Wiegen

F. J. WEIKERT.

und diverse
Eisen-Möbel
in

Wiener-Magazin

Lodz, Petrokower-Strasse Nr. 781 im Hause Hiller.

Bum

Meihnachts-Einkauf

empfehlen das

Leinen-, Wäsche- und Weißwaaren-Geschäft

unter der Firma:

F. BOBROWSKI & URBAŃSKI

in Lodz

Petrokower-Strasse Nr. 487

(5)

sein reichhaltig assortirtes Lager in nachstehender Waare zu folgenden Preisen:

Herren-Wäsche.

Ober-Hemden, von Leinen, Creton und Shirting pr. Stück von 1 Rbl. 50 Kop. — 6 R.

Nacht-Hemden, leinene, pr. Stück von 2 Rbl. bis 4 Rbl. 50 Kop.

Unterhosen leinene, baumwollene und wollene, das Paar von 2 Rbl. bis 5 Rbl.

Jacken baumwollene und wollene, pr. Stück von 1 Rbl. 35 Kop. bis 5 Rbl.

Jagdjacken, pr. Stück von 5 Rbl. 50 Kop. bis 13 Rbl.

Socken, baumwollene, wollene und von Zwirn, das Duzend von 4 Rbl. 50 Kop. bis 27 Rbl.

Socken seidene, das Duzend 48 Rbl.

Taschentücher von Batist, von Leinen und Seide, das Duzend von 3 Rbl. 50 Kop. bis 36 Rbl.

Halstücher, wollene und seidene pr. Stück von 1 Rbl. 50 Kop. bis 3 Rbl. 50 Kop.

Kamasschen zur Jagd, pr. Stück 4 Rbl.

außerdem Kragen, Manchetten, Knöpfe zu Hemden und Manchetten, Kravatten-Nadeln, Kravatten und Hosenträger.

In allen Gattungen und Größen zu mäßigen Preisen auch **Vorhänge, Antimalafaser, Rouleaux, Bettdecken.**

Damen-Wäsche.

Tag-Hemden leinene von 24 Rbl. bis 72 Rbl. pr. Duzend.

Nacht-Hemden leinene, von 42 Rbl. bis 96 Rbl.

Pantalons baumwollene und wollene, das Paar von 1 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl.

Jacken, von 1 Rbl. 20 Kop. bis 12 Rbl. pr. Stück.

Strümpfe, leinene, baumwollene und wollene das Duzend von 6 Rbl. bis 48 Rbl.

Taschentücher mit Spitzen, von 1 Rbl. 50 Kop. bis 25 Rbl. pr. Stück.

„ v. Batist das Duz. 3 R. 50 K. — 20 R.

„ gestickte „ „ 4 Rbl. — 36 R.

Unterröcke von Kattun mit Train und auch ohne pr. Stück von 3 Rbl. bis 25 Rbl.

Unterröcke von Flanel pr. Stück von 4 Rbl. 50 Kop. bis 12 Rbl.

außerdem

Kragen, Manchetten, Kravatten, Tabots, Pariser-Corsets Strumpfbänder, Fichus-Kragen.

In allen Gattungen und Größen zu mäßigen Preisen auch **Vorhänge, Antimalafaser, Rouleaux, Bettdecken.**

Regenschirme und Spazierstöcke.

Feste Preise.

Sonntag,
den 11. Dezember 1881.

„**PARADIES**“

Sonntag,
den 11. Dezember 1881.

Militär-Konzert

von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters **R. Schoch.**

Anfang 7 Uhr.

Entree 25 Kop.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegen genommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet. Die Expedition des „**Lodzer Tageblatt**.“

Frachtbriefe

sauber gedruckt, sind vorrätzig und auf Wunsch auch mit Firma in der Buchdruckerei von **L. Zoner**, Ringplatz Nr. 6 zu haben.

Zu den bevorstehenden Feiertagen empfehle ich:

echt **Thorner**

Pfeffer-Kuchen

aus der Fabrik des Hoflieferanten Herrn **G. Weese**, sowie Warschauer und Kalischer Pfefferkuchen in großer Auswahl. 3—1

Carl Osw. Bauch,

vormals Rud. Scholz.

Ein für jedes Comptoir praktisches

Schreibepult

ist umzugshalber billig zu verkaufen, Konstantinerstraße, im Hause des Hrn. **Schmalz**, Parterre links. 3—1

Billiger Mittagstisch

à Person 27 Kop. Näheres zu erfragen im Colonial-Waaren-Geschäft der Frau **D. Eichocka** Nr. 1385 im Hause **Sperling**, Wschodnia-Strasse.

Dieselbst ist von Neujahr ein Laden zu vermieten und ein Bauplatz zu verkaufen. 3—1

Täglich kräftiger

Mittagstisch

in der Familie à 25 Kop. nebst einer Tasse schwarzen Kaffee bei

Wahler,

Grüne-Strasse Nr. 787.

Zgubiono.

Przed czterema tygodniami zgubiono portmonetkę z 5. Rs. iczterema Paszportami wystawionych w m. Ostroweu Powiatu Opatowskiego w Gubernyi Radomskiej na imię **S. Abrahama Grynglas**, jego żonę **Surę** i synów **Josek Chaima** i **Alter Dawida**.

2) na imię **Liba Lifeza Grynglas**, 3) **Ester Idas Krystal**, 4) **Mirla Goldberg**.

Laskawy znalazca zechce złożyć Paszporta wymienione w biurze Policmajstra miasta **Lodzi**. 3—2

Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend, bringe hiermit zur Nachricht, daß ich meine Wohnung nach dem Hause des Hrn. **Weichelsch jr.** an der **Pet.-Strasse**, gegenüber Hrn. **Bauch** und **Tüttner** im 3. Stockwerk im Frontgebäude links verlegt habe und in mein Fach schlagende Arbeiten ausführe, auch

Pumpen-Reparaturen

jährlich in Accord übernehme.

Oscar Barth,

Brunnenbauer.

3—1

Damen-Kleider - Anfertigung

nach der neuesten Mode durch die **Geschw. Werth**

Krótko-(Henschel's)-Strasse Nr. 1344 im Hause des Herrn **Menzel**. 3—3

Restaurant Falzmann.

Heute, und jeden Abend

Musikalische-Abendunterhaltung

und

Gesangsvorträge

von dem beliebten Harmonika-Virtuosen **A. Gutbier** nebst der beliebten Chansonette **Frau Gutbier**.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtend

6—2

A. Gutbier.

Schnellpressendruck von **Leopold Zoner**.